



## Neumärksches Wochenblatt.

Sonnabend, den 18ten Juni.

Leonore.

(Fortsetzung.)

„Haben Sie mir Alles gesagt?“ fragte Alfred mit liebevollem Ernst. „Ich denke, Sie gaben mir mehr Ihre äußere, als Ihre innere Geschichte. Hat sich in Ihrem Herzen nichts begeben, was der Mittheilung werth wäre? Sie kennen mich genug, um überzeugt zu seyn, daß ich nicht aus eitler Neugier frage. Leonore! in wenigen Tagen muß ich England verlassen, vielleicht seh' ich Sie nie wieder. Antworten Sie mir, meine liebe theure Freundin: Ist Ihr Herz frei und unbesiegt geblieben, wie damals, als ich vergeblich darum warb?“

Leonorens Thränen brachen still hervor. „Lassen wir dieses!“ bat sie leise; „wozu Dinge besprechen, die uns Beiden schmerzlich wären?“

„Nein!“ rief Alfred, „schmerzlicher kann mir nichts seyn, als Sie leiden zu sehen, ohne Ihnen Trost bieten zu können, und auch Ihr Kummer wird leichter werden, wenn Sie mir einen Theil davon abgeben. Bedenken Sie der früheren Tage! Selbst als Sie meine Hand ausschlugen, sagten Sie mir, daß ich Ihnen theuer sey, wie der geliebteste Bruder; lassen Sie mich jetzt mein brüderliches Recht ansprechen. Glauben Sie meiner Versicherung, meine Leidenschaft für Sie ist zum tiefsten, herzlichsten Wohlwollen geworden, und jede andere Regung in mir erstorben. Sie sind mir werth genug geblieben, daß ich für Ihr Glück freudig Alles hinopfern könnte; aber die Hoffnung, Sie zu besitzen, hab' ich längst aufgegeben, und bin nicht so kindisch, da Treue zu fordern, wo mir nie

Liebe ward. O Gott! nicht diese Thränen! Sind Sie unglücklich? Ist der Mensch, dem Sie Ihr Herz schenkten, dieser Gabe nicht werth? Was ist's?“

„Nichts, nichts, mein Freund, was Sie beängstigen dürfte,“ versetzte Leonore mit dem ihr eigenthümlichen trüben aber süßen Lächeln. „Sie wissen nicht, wie wir Frauen sind; wir weinen oft, wo ein Mann gar keinen Grund zur Traurigkeit sähe; wir überschätzen kleine Liebesbeweise, und eben so dünkt uns die geringste Vernachlässigung ein unverantwortlicher Frevel. Das ist Alles.“

„Es wird mich freuen, wenn ich Ihre Mittheilungen werde vernommen haben, Ihre Trauer als grundlos erweisen zu können, aber eher lassen Sie mich den Grund derselben erfahren. Ich bin ruhig, kann Alles hören, und daß mein Herz Sie verstehen wird, wissen Sie.“

Leonore vermochte Alfred's Bitten, dem Drange ihres eigenen Gemüthes, das sich nach so langem Verstummen nach Mittheilung sehnte, nicht zu widerstehen, und sie begann, wie folgt:

„Ja, Alfred, Sie haben Recht, wenn Sie vermuthen, daß es mit meiner Herzensfreiheit vorbei ist; wie ich sie verlor, mögen Sie nun erfahren. Es sind nun zwei Jahre, daß ich ganz in meine Gedanken vertieft durch Fleet-Street ging; ich war ganz allein, und schritt eilig fort, um meine Wohnung bald zu erreichen; in meiner Zerstretheit bemerkte ich das Dilbury nicht, das mich erreichte, als ich eben quer über die Straße ging. Ich überhörte den Zuruf und wich nicht aus; so kam es, daß ich zu Boden geworfen ward. Ich stieß einen Schrei aus, der jedoch mehr vom Schrecken, als vom



Schmerz erpreßt war, denn ich hatte mich nur leicht verlegt. In einem Augenblicke sah ich mich von einer Menschenmasse umringt; ich gerieth in die peinlichste Verlegenheit, und wußte die Fragen, mit denen man mich bestürmte, nicht zu beantworten. Da trat ein junger Mann auf mich zu, der mir mit bestürzter Theilnahme sagte: „Ich bin es, Miß, der so unglücklich war, die Veranlassung zu diesem Unfall zu seyn. Sie überhörten den Zuruf meines Grooms, und ich konnte mein Pferd im Laufe nicht aufhalten. Darf ich hoffen, daß Sie unbeschädigt geblieben sind?“

„Ich gab ihm diese Versicherung, und wollte versuchen, mich durch die Menschenmenge zu drängen. Er fuhr fort: wenn Sie mir einen Beweis Ihrer Verzeihung geben wollen, so erlauben Sie mir, Ihnen als Begleiter zu dienen. Wenn John Bull einmal in Alarm gebracht ist, kann eine Frau allein seinen etwas stürmischen Demonstrationen nicht entgegen. Gestatten Sie mir, mein unwillkürliches Unrecht wenigstens zum Theil wieder gut zu machen, und Sie aus diesem Pöbelschwarm zu befreien.“

„Ohne meine Antwort abzuwarten, legte er meinen Arm in den seinigen, und in wenigen Minuten hatten wir die Menge hinter uns. Ich war so heftig erschrocken, daß ich noch an allen Gliedern zitterte; unfähig, einen Schritt weiter zu thun, blieb ich stehen.“

„Mein Gott!“ sagte der Fremde mit unverkennbarer Betrübniß, „Sie sind unwohl, und an dem Allen bin ich Schuld.“

„Ich bin es zum Theil auch,“ versetzte ich mühsam; „hätte ich Acht gegeben, so wäre das Ganze nicht geschehen. Beunruhigen Sie sich meinethalben nicht. Mir ist schon besser, und ich will Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen. Meine Wohnung ist nicht mehr ferne, ich hoffe sie allein erreichen zu können.“

„Nein, Miß,“ entgegnete er, ich werde dies nicht zugeben. Sie können mir verbieten, an Ihrer Seite zu gehen, aber nichts soll mich abhalten, Ihnen auf dem Fuße zu folgen, und darüber zu wachen, daß Ihnen kein neuer Unfall begegne. Nach Ihren Zügen und Ihrer Aussprache zu schließen, sind Sie eine Fremde; Sie wissen nicht, welchen Unannehmlichkeiten eine Frau in den Straßen Londons ausgesetzt ist. Erlauben Sie mir, Sie zu begleiten, wenn es auch nur wäre, unser englisches Sprüchwort zu bestätigen: daß selbst der böseste Wind für irgend Jemanden günstig weht.“

„Ich hatte keinen Grund, sein Erbieten ab-

zulehnen, und überdies fühlte ich mich so schwach, daß es wirklich bedenklich gewesen wäre, meinen Weg allein fortzusetzen. In ziemlich gleichgültigem Gespräch durchschnitten wir die wenigen Straßen, die mich von meiner Wohnung trennten. An der Thüre meines Hauses verließ mich Edgar mit einem ehrerbietigen Gruß, und ohne die Absicht auszusprechen, unsere Bekanntschaft fortzusetzen. Bleich und angegriffen betrat ich mein Zimmer, und erzählte der guten Mrs. Nysdale, was mir widerfahren war. Sie beklagte mich, gab mir nervenstillende Tropfen, legte Compressen auf meinen gequetschten Arm, und somit schien der ganze Vorfall abgethan.“

„Er war es nicht. Schon am nächsten Morgen kam Edgar's Groom, und überbrachte mir ein Billet seines Herrn, worin sich dieser nach meinem Befinden erkundigte, und mir in den wärmsten, doch zugleich ehrfurchtsvollsten Ausdrücken seine Entschuldigungen wiederholte. Ich gab ihm eine höfliche, doch kurze und bloß mündliche Antwort. In jedem folgenden Tage erschien eine Botschaft von ihm, und bald verwandelte sich der Ton seiner Briefe auf eine Weise, die mein ganzes Gemüth aufregte. Ich war längst wieder hergestellt; er hatte sich nicht mehr nach meinem Befinden zu erkundigen, auch schrieb er mir nicht mehr davon, sondern von seinem Wunsche, mich wieder zu sehen. Er bat, er beschwor mich, ihm nicht zu verweigern, was man dem Gleichgültigsten gewährt: eine kurze Unterredung. Seine Worte brachten mein ganzes Herz in Aufruhr; wäre er mir gleichgültig gewesen, so hätte ich mich von der Erlaubniß, die er von mir erflehte, losgekauft, aber seine Schönheit, der Adel seines Wesens, Alles bis auf die Vornehmheit seiner Erscheinung, hatten einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, mit dem ich nicht zu spielen wagte. Endlich erhielt ich einen Brief, in dem er mir seine Leidenschaft, die er mich bis jetzt nur hatte ahnen lassen, offen gestand, und die Entscheidung in meine Hand legte. Soll ich es Ihnen gestehen, Alfred? Ich konnte mich bei dem Gedanken, von Edgar geliebt zu seyn, einer dunkeln, tiefen Entzückung nicht erwehren. Kalt, starr und dumpf war das Leben gewesen, das ich bisher geführt hatte, nun brach reicher Sonnenglanz in mein trübes Daseyn, ein Glück, das ich nie zu hoffen gewagt, trat hold lächelnd zu mir — ich hatte nicht die Kraft, es zurückzustößen. Alle Bedenklichkeiten, alle Rücksichten waren mir, wie der Staub unter meinen Füßen. Ich war nur so lange schwankend und ungewiß gewesen, als ich Edgar's Neigung bloß vermuthet



hatte; jetzt, da sie mir zur seligen Gewißheit geworden war, blieb mir kein Schwanken, keine Wahl. Es schien mir kleinlich und armselig, um meine Liebe werben zu lassen; verschenken wollt' ich sie, frei und unbedingt, wie das Geschick seine Gaben auf erwählte Stirnen streut. Ich sah Edgar, und unser Bund war geschlossen."

"Haben Sie das Glück, das Sie hofften?"  
"Ich war sehr glücklich. Edgar's Liebe machte mir das Leben zu einem seligen Fest. Dst wünschte ich mir, zu sterben, weil ich fühlte, daß solche Wonne auf Erden nicht bestehen könne."

(Fortsetzung folgt.)

### M i s c e l l e n .

Die Familie des angesehenen Kaufmanns F. in Flensburg trägt in ihrem Wappen eine halbgefüllte Flasche. Folgende Thatsache wurde hierzu die Veranlassung: Christian F., der Urgroßvater des jetzigen Vorstehers der Handlung, diente vor mehr als hundert Jahren in dem damals zwischen Schweden und Dänemark Statt findenden, äußerst blutigen Kriege als gemeiner Soldat. Gleich nach einer von den Dänen gewonnenen Schlacht hatte der alte F., der auf dem von seinen Landsleuten behaupteten Schlachtfelde Wache hielt, mit Nähe eine Flasche Bier erhalten, die er eben an den durstigen Mund setzte, um sich zu erlaben. Da vernahm er den bittenden Ruf eines Schweden, der, beider Beine beraubt, sehnüchtig um einen Trunk bat. F. war eine mitleidige Seele, er sah in dem Flehenden nicht mehr einen Feind, sondern einen Leidenden. Seine eigene Durstesqual vergebend, beugte er sich über ihn, und reichte ihm die volle Flasche. Aber in dem Augenblicke feuerte der heimtückische Schwede, um zum letzten Male seinen Rationalbaß zu befriedigen, eine Pistole auf den milden Geber ab. Ueber diesem aber wehte ein guter Engel; der Schuß ging fehl. Ruhig ergriff F. die Flasche, trank selbe halb aus und reichte sie dann dem waffenlos Sterbenden mit den Worten: „Du Schlingel, jetzt kriegst Du nur die Hälfte! — Ein hoher Offizier, der nicht fern davon ein Zeuge dieser Scene war, theilte dieselbe dem Könige mit, welcher den wackern Krieger belohnte, und ihm ein Wappen ertheilen ließ, in dem die halbgefüllte Flasche das vorzüglichste Emblem ist.

Jeder Witte in Nordamerika verläßt, wenn er vierzehn bis fünfzehn Jahre alt geworden ist, eines Morgens die väterliche Hütte und begiebt sich in die Einöde in der Nähe, ohne an die Gefahr zu denken, die ihm drohen kann. Er fasst streng, betet fortwährend laut zu dem „großen Geiste," und irrt auf's Geradewohl umher, bis er erschöpft und schläfrig niedersinkt. Der erste Vogel, das erste Reptil, das sich ihm im Traume zeigt, wird ihm, wie er glaubt, durch den großen Geist, als sein geheimnißvoller Beschützer im Leben offenbart. Er kehrt darauf zu seiner Familie zurück, und erzählt seinen Traum, stillt seinen Hunger und Durst, bricht dann von Neuem auf, diesmal aber mit Waffen und Schlingen versehen, und kehrt nicht eher zurück, bis er das geträumte Thier sich verschafft hat. Er zieht ihm sorgfältig die Haut ab, und macht aus jeder ein Säckchen, das er so schön als möglich verziert, und dann immer bei sich tragen muß; es ist für ihn ein kostbarer Talisman, sein Schutz und Schirm, fast sein Gott, denn er verehrt es auf

eine gewisse Art, opfert ihm bisweilen Hunde oder Pferde, und legt sich, wenn er diesen Gott beleidigt zu haben glaubt, harte Bußen auf. Nach seinem Tode wird dieser sein Fetisch, mit ihm begraben. Seltsamer Weise heißt dieser heilige Gegenstand das „Medicinsäckchen," oder auch nur die „Medicin," und zwar aus folgendem Grunde: Die Wilden nennen Alles „Medicin," was ihnen unverständlich, unerklärlich, geheimnißvoll vorkommt, und von dem sie sich keine Rechenschaft ablegen können. So heißt in ihrer armen Sprache ein Dampfschiff „eine große Medicin." Der Werth des „Medicinsäckchens" ist unschätzbar. Derjenige, welcher es verkaufte oder verschenkte, würde allgemein von seinem Stamme verachtet werden, was auch geschieht, wenn er es verliert, und wäre es im Kampfe. Um sein früheres Ansehen wieder zu erlangen, muß der, welcher mit dem Schimpfnamen: „der Mann ohne Medicin" gebrandmarkt ist, seinen Talisman durch den eines Feindes ersetzen, den er mit eigener Hand auf dem Schlachtfelde erschlug.

Die Statuetten verdrängen jetzt in Paris die Portraits fast ganz, und die Portraitmaler empfinden bereits diese neue Richtung der Mode. Die Liebenden geben einander gegenseitige Statuetten, und die Damen in der großen Welt, die „viel geliebt haben und viel lieben," sind daran vorzüglich Schuld; sie können nicht sehr viele Portraits verschenken, weil dies eine zu große Ausgabe seyn würde, während es mit den Statuetten wie mit den Haaren ist; man hat dergleichen noch zu verschenken, wenn man auch selbst keine mehr besitzt; die Coiffeurs und die Gipsgruben genügen für alle Bedürfnisse. Die Dichter richten ihre Verse nicht mehr an ein Portrait; sie schreiben Meditationen vor einer Statuette. Da zumal in einer Statuette Jedermann häßlich aussteht, so bemühen sich die von Natur häßlichen Personen vorzugsweise, die kleinen Figuren immer beliebter zu machen, weil sie dadurch eine Art allgemeiner Gleichheit bewirken. Ein anderer Vorzug ist ferner der, daß bei den Statuetten die Runzeln im Gesichte nicht anzudeuten sind, weshalb sie bei den Damen so großen Beifall finden, welche eben nicht mehr jung sind.

Aus einem neuen Werke über Rußland erfahren wir, daß man sich dort sehr selten schwarzer Särge bedient; meist sind sie braun; die Kinder erhalten rosenrothe, Jungfrauen himmelblaue und Frauen violette. Die ärmeren Klassen schmücken den Sarg mit Fichtenzweigen, während die Reichen den ganzen Weg von dem Hause, in welchem der Todesfall erfolgte, bis zu dem Begräbnißplatze oder zur Kirche mit Fichtenzweigen bestreuen lassen.

Die an der Ecke der Rue du Bac zu Paris befindliche Leinwaarenhandlung, au petit St. Thomas genannt, steht bermalen im Rufe, die größte und am glänzendsten eingerichtete Leinwandhandlung zu seyn, die es in Paris oder sonst wo giebt. Zwei weitläufige und prunkvoll arrangirte Glasgalerien, worin die Waaren etablirt und der Verkauf Statt findet, werden durch einen reizenden, schmalen Garten geschieden, der auf's zierlichste eingerichtet und reich an herrlichen Blumengärten und Parterren ist. In diesem Garten können diejenigen, welche bloß der Besichtigung — des sogenannten fashionablen Ladenbesuchs — halber oder um wirklich Einkäufe zu machen, gekommen, oder dergleichen bereits gemacht haben, nach Güttdünken sich ergehen. Schmucke junge Ladendiener, wovon der eine diese, der andere jene außerfranzösische Sprache redet, sind zur Verständigung und Bedienung im Ueberflusse vorhanden. Die Preise sind festgesetzt.



In Neapel giebt es Nonnen eines Theatiner-Klosters, welche furchtbar strenge, erst in neuerer Zeit gemilderte Regeln zu befolgen hatten. Kein Geschenk, kein Brief, kein Wort der Liebe, nicht einmal ein Gruss, wie ihn Freunde sich bieten, gelangt mehr zu ihnen. War Einer der Schwestern der Vater gestorben, so rief die Aebtissin alle zusammen und sagte bloß: Ein Vater ist todt. Betet für seine Seele! — Dies ist ein eben so tief poetischer, wie grauenvoller Zug.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Predigten am 4ten Sonntage nach Trinitatis:**

**Sauptkirche.**

Beichte: Herr Prediger Hoffeld.

Vormittag: Derselbe.

Nachmittag: Herr Prediger Gibelius.

Katechisation: Herr Prediger Hoffeld.

**Concordienkirche.**

Vormittag: Herr Candidat Wagner.

Nachmittag: Herr Prediger Wilmsen.

**Geborenen.**

- 5. Juni. Dem Schiffsheuermann Liebe aus Neusatz ein S.
- 9. " " Arbeitsmann Richter ein Sohn.
- 10. " " Zimmergesellen Holz eine Tochter.
- 12. " " Brenner Kucke eine Tochter.
- 13. " " Zimmergesellen Vock eine Tochter.
- 14. " " Kaufmann F. Levy ein Sohn.
- 15. " " Königl. Ober-Landes-Gerichts-Assessor von Maltzahn ein Sohn.

**Gestorbenen.**

- 7. " Dem Schiffseigener A. Lück ein Sohn, alt 4 Jahre 4 Monate 10 Tage.
- 11. " Dem Schiffer Traute ein Sohn, alt 7 Jahre 4 Monate 21 Tage.

**Auction.**

Am Donnerstage, den 23. d. M., Vormittags 8 Uhr, sollen auf dem alten Rathhause hieselbst die Nachlassachen der im Dienste des Herrn Rentier Decker verstorbenen Henriette Piethé, besonders in Kleidungsstücken bestehend, in gleichen 6 Satz neue Hausschrauben, öffentlich, gegen baare Zahlung, an den Meistbietenden verkauft werden.

Graf,

Königl. Auctions-Commissarius.

**Marktpreise.**

11. Juni.	Weizen, pro Schfl. 2 thlr. 27 sgr. 6 pf. u. 2 thlr. 25 sgr. — pf. Roggen, 1 thlr. 17 sgr. 9 pf. u. 1 thlr. 16 sgr. — pf. Große Gerste, — thlr. — sgr. — pf. u. — thlr. — sgr. — pf. Kleine Gerste, 1 thlr. — sgr. — pf. u. — thlr. 27 sgr. 6 pf. Hafer, 22 sgr. 6 pf. u. 21 sgr. 3 pf. Erbsen, 1 thlr. 12 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. 11 sgr. 3 pf. Kartoffeln im Durchsch. 9 sgr. — pf. Heu, pro Ctr. 20 sgr. Stroh, pro Schfl. 7 thlr. — sgr.
14. Juni.	Weizen, pro Schfl. 2 thlr. 22 sgr. 6 pf. u. 2 thlr. 21 sgr. 3 pf. Roggen, 1 thlr. 16 sgr. 3 pf. u. 1 thlr. 15 sgr. — pf. Große Gerste, 1 thlr. 2 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. 1 sgr. 3 pf. Kleine Gerste, 1 thlr. — sgr. — pf. u. — thlr. 27 sgr. 6 pf. Hafer, 22 sgr. 6 pf. u. 21 sgr. 3 pf. Erbsen, 1 thlr. 12 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. 11 sgr. 3 pf. Kartoffeln im Durchsch. 10 sgr. — pf. Heu, pro Ctr. 20 sgr. Stroh, pro Schfl. 7 thlr. — sgr.
16. Juni.	Weizen, pro Schfl. 2 thlr. 22 sgr. 6 pf. u. 2 thlr. 21 sgr. 3 pf. Roggen, 1 thlr. 17 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. 16 sgr. 3 pf. Große Gerste, 1 thlr. 2 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. 1 sgr. 3 pf. Kleine Gerste, 1 thlr. — sgr. — pf. u. — thlr. 27 sgr. 6 pf. Hafer, 22 sgr. 6 pf. u. 21 sgr. 3 pf. Erbsen, 1 thlr. 12 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. 11 sgr. 3 pf. Kartoffeln im Durchsch. 10 sgr. — pf. Heu, pro Ctr. 20 sgr. Stroh, pro Schfl. 7 thlr. — sgr.

Redaction, Druck und Verlag von Anton Witte in Landsberg a. d. W.

Ganz vorzüglich schöne, sehr fleischreiche Bamberger Pflaumen, à Pfund 2 Sgr. 6 Pf., empfing und empfiehlt die Handlung von

E. d. Weiche,  
Richtstraße.

Bertha Nicol,  
Julius Nicol,  
Verlobte.  
Landsberg a. d. W., den 14. Juni 1842.

Bei mir ist eine Radewiese zu vermieten.

Bothe,  
Wollstraße Nr. 251.

Eine Stube ist zu vermieten und sogleich zu beziehen beim

Knopfmacher Heinrich Mögeln.

Die geehrten Schützen in und um Landsberg lade ich ergebenst ein, sich zu einem am Montag, den 20. d. M., Nachmittags um 2 Uhr, bei mir stattfindenden Schießen nach einem laufenden Hirsch, auf 120 Schritt, im Schützenhause einzufinden zu wollen.

Landsberg a. d. W., den 18. Juni 1842.

Kraft.

Das in dem Kaffeehause des Herrn Kerst an der Warthe aufgestellte große mechanische Kunstwerk: „die vier Jahreszeiten,“ ist nur noch heute und am Sonntag und Montag ganz bestimmt und unwiderruflich zum letzten Male zu sehen. Alles Uebrige ist bekannt. — Zugleich sage ich für den bisherigen Zuspruch meinen herzlichsten Dank.

R. S. Wünsche, Mechanikus.